

Die apostolische Visitation der Klöster Oesterreichs 1852—1859.

Von

Dr. P. Cölestin Wolfsgruber O. S. B.

C. Die österreichische Kongregation.¹⁾

Der vom Kardinal Fürst Schwarzenberg am 8. September 1858 zum Abt von Lambach ernannte Theodorich Hagn weilte die ersten 2 Monate des Jahres 1859 wieder in Prag. Als er erfuhr, daß die Aebte in Wien den Wunsch geäußert hatten, es möchten St. Peter und Michaelbeuern sich ihnen anschließen, mahnte er fürsorglich den Freund Amand Jung in St. Peter: „Möge Ihr Prälat nicht voreilig sein, sich mit österreichischen Stiften in Verhandlungen ob einer Kongregation einzulassen. Es scheint, daß zwei Gruppen am besten sein möchten. Vielleicht schließt sich Raigern an Salzburg an. Auch Braunau neigt sich eher dahin. Die Statuten der österreichischen Klöster dürften so ausfallen, daß ein Anschluß nicht möglich wird. Man meint hier aber auch, daß sich die jüngsten Salzburger Statuten in ziemlich vielen Dingen noch einer Umänderung unterziehen müßten. Am leichtesten ginge es mit den bayrischen Statuten betreffs der Vorlegung in Rom. Ein Isoliertbleiben wird in Zukunft für ein Kloster kaum mehr möglich sein, da der heilige Vater so sehr die Vereinigung wünscht.“

Die Aebte aller Cisterzienserstifte der österreichischen Monarchie waren auf den 28. März nach Prag berufen, um über Begründung einer Kongregation zu beraten und Statuten zu entwerfen. Im Anschlusse an diese Beratungen sollte unter den Augen des apostolischen Visitators ein Prämonstratenserkapitel zu gleichem Ende tagen. Abt Wilhelm Eder riet, nach

¹⁾ Siehe oben S. 308.

Prag zugehen und der Forderung nachzukommen, „ungeachtet die Maßregel allem kanonischen Herkommen offenbar entgegen ist“, und war froh, daß er zuvorgekommen. „Die Benediktiner kamen zuvor. Wir nahmen die fertige Arbeit für uns und aus uns in Beratung und schickten sie zur Bestätigung nach Rom.“ Zugleich teilte er „im engsten Vertrauen“ den Statutenentwurf mit, „um zu große Abweichungen hinten zu halten.“

Prälat Ströhmer von Seitenstetten muß ein außerordentlich einnehmendes Wesen und vermittelndes Geschick gehabt haben. Nicht sobald war er aus Rom abgereist, als P. Clarentius zu melden wußte, der heilige Vater habe die Schrift gelesen und sich sehr günstig über das Wirken der deutschen Benediktiner geäußert. Er habe auch gefragt, ob Abt Ludwig noch in Rom sei und über ihn gesagt: *A me ha piaciuto molto quell P. Abbate che mi ha portato quella scrittura, non li credevo così i Benedettine dell' Austria.* „Ein Beweis, daß man die deutschen Benediktiner als stolze, hochtrabende Leute dem heiligen Vater vorgemalen.“ Seitenstetten verdankt auch zwei Kleinode der weisen Wirksamkeit seines Abtes Ludwig. Das eine wurde in seine Hände gelegt mit einem vom Abt Schultes abgefaßten und im Namen aller Stiftsäbte von ihm und dem Abt von Melk unterzeichneten Dankschreiben. „Als die im November zur Wiener Provinzialsynode versammelt gewesenen Stiftsäbte Euer Hochwürden Hochwohlgeboren ersucht hatten, ihre Vertretung in gemeinschaftlichen Angelegenheiten der österreichischen Stifte bei dem heiligen Stuhl zu übernehmen, haben Sie diesem wichtigen Geschäfte, so richtig Sie auch dessen Schwierigkeiten zu würdigen wußten, mit Ueberwindung aller Bedenklichkeiten sich bereitwillig unterzogen.“

„Waren dadurch Alle zum Danke verpflichtet, so wuchs diese Verpflichtung um so mehr, je deutlicher die Beschwerden dieses Geschäftes in seinem Verlaufe hervortraten und je mehr wir aus Ihren Nachrichten während Ihres Aufenthaltes zu Rom und nach Ihrer Rückkehr die ebenso angestregten als umsichtigen Bemühungen erkannten, welchen Sie alle vier Wochen Ihres Aufenthaltes für das Wohl aller Stifte gewidmet haben. Sie haben dort deren vielfältigen Wirkungskreis erörtert, deren disziplinärem Zustande billige Würdigung zu verschaffen gestrebt, der Anerkennung ihrer Bedürfnisse den Weg geöffnet und bei Allen, von deren Urteile fernere Beschlüsse über unsere Stifte abhängen, die Möglichkeit eingeleitet, das, was in unseren Einrichtungen nach Zeit und Ort Notwendiges oder Nützlichs besteht, aufrecht erhalten, und was Neues hinzugefügt oder am Alten abgeändert wird, ebenso nach Zeit und Ort bemessen werde.“

„Was immer auch die Zukunft, über welche wir Alle nicht gebieten können, bringen möge, Ihr Verdienst ist es, das Gedeihliche eingeleitet und diese Einleitungen unter vielen zum Teile bitteren Beschwerden mit warmem Eifer und besonnener Umsicht durchgeführt zu haben.“

„Damit unsere dankbare Anerkennung Ihrer wohlwollen- den und kräftigen Bestrebungen einen bleibenden Ausdruck erhalte und auch bei Ihrem ehrwürdigen Stifte im Angeden- ken dauere, geben alle Stiftsäbte von Nieder- und Oberöster- reich, deren Ansuchen Sie gütig Folge gegeben haben, sich die Ehre, Sie zu bitten, das mitfolgende Pektorale freundlich anzunehmen, und im Namen Aller sprechen die vollste Hoch- achtung und Dankbarkeit, welche Ihnen gebührt, hiemit aus die unterzeichneten Euer Hochwürden Hochwohlgeboren Herrn Prälaten ergebensten Diener und Kollegen Wilhelm Abt zu Melk, Sigismund Abt zu den Schotten.“

Wars zufällig oder absichtlich, daß dieser Ausdruck dankender Gesinnung der Aebte vom Tage der Benediktion des Abtes Theodorich datiert wurde? Ueberreicht wurde er durch den Melker Prälaten. Hochbeglückt schrieb sogleich Abt Ludwig an Abt Siegmund von den Schotten. „Am 21. März, dem Feste des hl. Benediktus, überraschte mich der Prälat von Melk mit seinem Besuche und überreichte mir ein ebenso wertvolles als künstlerisch gearbeitetes Pektorale. Ich bin unvermögend, meine Freude, meine tiefe Bewegung zu schildern, welche mein Herz bei dieser mir und meinem Stifte zuteil gewordenen ehrenvollen aber gewiß unverdienten Aus- zeichnung empfindet, und sowie ich dem hochw. Herrn Prä- laten von Melk bereits mündlich meinen tiefgefühltesten Dank mit der ergebensten Bitte aussprach, denselben meinen übrigen Herren Kollegen freundlichst melden zu wollen, so drängt es mich nochmals, Ihnen ganz besonders für das liebevolle, freundliche Schreiben den innigsten Dank zu sagen. Schwach und unbedeutend waren meine Bemühungen, die ich in unserer gemeinsamen Sache hatte, und es tröstet mich nur das Be- wußtsein, daß ich sie mit redlichem Herzen, mit dem besten Willen unternommen, weshalb sie auch der liebe Gott, um was ich täglich bitte, mit seiner Gnade segnen wird, auf daß die Tage der Heimsuchung, die über unsere Ordenshäuser hereingebrochen, endlich wieder vorübergehen.“

Das zweite Kleinod ist die Mitra pretiosa, die Clarentius am 16. Dezember 1859 durch den österreichischen Gesandt- schaftskurier dem Abte Ludwig zuschickte. Sie war für Chiara- monte angefertigt worden, während er Bischof von Imola war. Er hatte sie bei sich im Konklave zu Venedig und hielt

damit nach seiner Wahl als Pius VII. die ersten Funktionen in der Kirche S. Giorgio maggiore.

Schon am 15. Januar 1859 sollte P. Theodorich als Abt installiert werden. Doch die Statthalterei erhob Einsprache, weil das weltliche Gesetz die Vornahme der Inventur des Stiftsvermögens vor der Wahl eines Prälaten vorschreibe. Endlich am 17. März benedizierte ihn Bischof Rudigier in Lambach unter Assistenz der Aebte von St. Peter und Michaelbeuern. Doch selbst Abt Albert schrieb nach Seitenstetten: „Nach Lambach zur Benediktion bin ich mit einiger Besorgnis gereist und war recht froh, daß die unliebsame Sache so ruhig vorüberging. Die Frage „Scitis illum esse dignum?“ wurde, quoniam auctoritate apostolica erat confirmatus, nicht gestellt, das Homagium sowie die üblichen Toaste bei Tisch wurden ebenfalls weggelassen, was vielleicht sonst etwas unliebsames hätte verursachen dürfen.“

Wie unnatürlich die Verhältnisse in Lambach sich gestalteten, ergibt sich zur Genüge schon daraus, daß sich Abt Theodorich in der Lage sah, förmlich ein Doppelkloster einzurichten. Die Altlambacher waren 18 an der Zahl und der Bischof hatte ihnen bereits anfangs März angekündigt, daß sie ohne päpstliche Dispens das Stift nicht verlassen dürften. D. Clarentius meldete aus Rom: „Daß der Abt von Lambach in seiner Abtei zwei Observanzen eingeführt hat, hat bei der Kongregation böses Blut gemacht und man sagte: Dunque Egli pranzerà alla tavola di grasso, e gli altri possono mangiar di magro, va benone.“

Ueber die gewiß teilweise leidvollen Einzelheiten berichtet am 1. April Prälat Thomas seinem Kollegen in der Abtei Seitenstetten: „Theodorich ist am 16. März vormittags mit 3 Priestern und 3 Klerikern aus Metten (die jedoch nur zeitweilig dahin geliehen werden und nicht bleiben) in Lambach angekommen und wurde von niemandem empfangen. Abends trafen die zur Infulation geladenen Aebte von St. Peter und Michaelbeuern ein. Um 1/2 7 Uhr ist Bischof Rudigier in Begleitung der Domkapitularen Schiedermaier und Schropp und des Domvikars Gugeneder angekommen, feierlich empfangen, in die Kirche eingeführt, in der Abtei von allen anwesenden Priestern begrüßt worden. Nachdem der neue Abt und die beiden Assistenten, sowie die drei Priester und Kleriker von Metten abgetreten waren, begann zwischen dem Bischof und den bisherigen Lambacher Kapitularen eine heftige Debatte, die von 7—1/2 10 Uhr dauerte und wobei sie der Bischof in Liebe und mit Ernst bereden wollte, dem neuen Abte am folgenden Tage Huldigung zu leisten, was sie jedoch alle ohne Ausnahme

verweigerten. Derselbe wollte sie bereden, dem neuen Abte wenigstens die Hand zu reichen, indem ja ohnehin ein Handschlag wenig oder gar nichts zu bedeuten habe. Auch dieses wurde zurückgewiesen. Die Herren müssen übrigens so lange im Stifte bleiben, bis die Bewilligung zum Austritte von Rom erfolgt ist, und sich einstweilen bei der Seelsorge und den Administrationsgeschäften beteiligen.“

„Am 17. März fand die Infulation statt, bei welcher aus der Umgebung mehrere neugierige Zuschauer zugegen waren, vom Markte Lambach hingegen fast niemand, ein Beweis, daß die Sympathie für die neuen Bewohner nicht groß ist. Zur Tafel wurde von den benachbarten Pfarren niemand geladen und von Lambach nur der Bezirksvorstand und Bürgermeister. Toast wurde keiner ausgebracht, denn man fürchtete eine Gegendemonstration und nicht ohne Grund, denn die bisherigen Lambacher Konventualen hätten beim Toaste geschwiegen, einen desto lebhafteren hingegen für das Wohl ihres braven Priors ausgebracht.“

„Am 19. März ist P. Gottfried von Admont und unser P. Bernhard (Schüch, Bruder des P. Ignaz) eingetreten. Auch sind 2 Laienbrüder, ein Schuster und ein Schneider, von St. Bonifaz in München daselbst angekommen. Der neue Konvent besteht also gegenwärtig aus 6 Priestern, 3 Klerikern und 2 Laienbrüdern, die um 11 Uhr mittags und um 6 Uhr abends speisen, die bisherigen Lambacher hingegen speisen um 12 und 7 Uhr.“

Nach dem bisher Angeführten werden wir uns nicht wundern, wenn bei Einführung Theodorichs in die Abtei die Flamme der Aufregung auch in nur mittelbar beteiligten Kreisen neu aufloderte. Es ist daher nicht notwendig, den folgenden Worten E. Veiths eine Schutzvorrichtung beizugeben, damit niemand verletzt werde. Sie wenden sich gegen den Buchstaben ohne Geist und Wahrheit, den jedermann sogar als Heuchelei verabscheuen würde, und den Veith aus der Zeit der Reformation drastisch illustriert. Ueber Melk, von dessen Visitation damals viel geredet und geschrieben wurde, hielt sich Veith zu reden berechtigt, weil er dort, wie in mehreren Abteien, die jährlichen Exerzitien hielt. Veith schrieb an den apostolischen Visitator: „Die jetzt vorherrschende, mit dem Mantel der Ignoranz sich schmückende hochmütige Pietisterei wird keinen Segen bringen. Mag der Gothenkönig Theuderich noch so eifrig bemüht sein, die gothische Einfalt und die mittelalterliche Tournüre wieder einzuführen, mindestens bei den modernen Jüngern des hl. Patriarchen Benediktus wird seine Ansicht sich nicht bewähren. Und wenn alle zu Theu-

derichs Wonne mit kahlgeschorenen Köpfen umhergingen, aber oben kahl, innen schal; das Haupt glatt, das Hirn matt; kahl der Scheitel, das Herz eitel: so wäre damit so wenig gewonnen, als zu Erasmus von Rotterdams Zeiten, wo die Glatzköpfe scharenweise dem Genfer und Wittenberger Exterminator nachliefen. Da müssen nun die armen Melker das Bad austrinken, die wenn nicht besser doch auch nicht schlechter sind als andere ihres Standes. Mögen mir Euer Eminenz in Ihrer großen Huld und Güte diese Bemerkung verzeihen. Der verschollene deutsche Poet Eobanus Heß wurde von Freunden wegen seines Trinkens hart angelassen. Er erwiderte: Ihr redet immer von meinem vielen Trinken aber ihr fragt nicht nach meinem großen Durst! Man redet überall von den Sarkasmen der Herren oder Väter (oder Mönche) in Melk, man fragt aber nicht nach den schwache Seiten bietenden Angriffen, durch welche sie zur Notwehr sollizitiert wurden. Für mich würde es sich übel geziemen, mich Euer Eminenz gegenüber weiter über diese Begebnisse auszulassen, allein — *labia sacerdotum scientiam servabunt*. Es sind aber in Melk einige grundgelehrte Männer, Archäologen, Historiker, Philologen etc. Auch habe ich in Melk größtenteils freundliche Gemüter gefunden, die mit großer Bereitwilligkeit die asketischen Wahrheiten annehmen, und da ich dort wirklich beliebt und willkommen bin, obwohl ich nicht eben auf Samtsohlen auftrat, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht wieder dorthin gehen sollte. Allerdings, daß man bei den Exerzitien weit mehr Exegetisch-Dogmatisches als bloße Moral aufzischen müsse, davon habe ich mich vollkommen überzeugt und diese Maxime ist auch psychologisch begründet. Das Wesen aller Askese und auch der Demut ist die dienende Liebe. Schön sagt Bonaventura: *in templo vis orare? Ora in te, sed prius esto templum?* Ach wie fern bin ich noch von solchem Aufbau und doch hat nimmer viel gefehlt am Verfalle meiner Bude oder Hütte! Auch aus dem ganzen hier niedergeschriebenen Geschwätz sieht mir selber die Altersschwäche entgegen. Möge es hoherseits Nachsicht und Verzeihung finden.“

Doch gar bald wich die Aufregung einer friedlicheren Stimmung. Schon am 11. April schrieb Leo Thun nach Prag: „Pater Theodorich Hagn hat sich mir seinerzeit vorgestellt und seine Persönlichkeit hat einen günstigen Eindruck auf mich gemacht. Ich nehme freudigen Anteil daran, daß inzwischen, wie der Bischof von Linz mir mitgeteilt hat, die Durchführung der von Euerer Eminenz bezüglich des Stiftes Lambach angeordneten Maßregel in befriedigender Weise vor sich gegangen ist und die Aufregung,

welche in dieser Hinsicht bestand, sich gelegt zu haben scheint. Gott wolle der Angelegenheit seinen weiteren Segen erteilen und ersprießliche Folgen daraus erwachsen lassen.“

* * *

Nach Rom führen viele Wege, aber noch mehr Umwege. Beide wurden auch in der Kongregationsfrage begangen.

Im Kamaldulenserklöster St. Gregor zu Rom lebte als Mönch D. Clarentius Obinger. Er war ein geborener Wiener, hatte für alles Oesterreichische, insbesondere auch die österreichischen Benediktiner, die lebhafteste Teilnahme und zu Rom gute Verbindungen. Dem Abte von Seitenstetten hatte er während seines Romseins wichtige Dienste geleistet. Er hielt auch die österreichischen Aebte über das Schicksal ihrer Statuten in Rom im Laufenden. Abt Hagn ließ sich zwar schon im April 1859 aus Rom schreiben: „Die Statuten der 9 österreichischen Klöster liegen schon hier zur Approbation; sie sind aber sehr lax und in vielen Stellen nichtssagend.“ Ungleich wertvoller ist die Nachricht, die D. Clarenz dem Schottenabt am 26. April gab. Bizzari habe ihm gesagt: Da die Constitutiones approbiert werden sollen, so werde es wohl länger dauern, als man in Oesterreich erwarte. Leichter wäre es gegangen und schneller, wenn man nur um Duldung, nicht aber um förmliche Bestätigung nachgesucht hätte. „Im allgemeinen gefallen die Konstitutionen, nur scheinen sie ein wenig zu kompliziert und mehrere Punkte werden einer Erklärung bedürfen. Besonders bezugs der Macht und Jurisdiktion des Präses findet der Monsignore, daß dieselbe sich auf einen Schatten reduziert. Bizzari sagte auch, daß Se. Heiligkeit die überreichte Zuschrift der Aebte gelesen und sich äußerst gnädig über das Wirken der österreichischen Benediktiner ausgesprochen habe. Auch ich habe meine ganze Rednergabe aufgeboden, um diesen hier alles vermögenden Prälaten zu überzeugen, daß die Stellung der Mitglieder des Ordens des heil. Benedikt in Deutschland und besonders in Oesterreich eine ganz verschiedene und nicht mit der hiesigen in Vergleich zu bringende sei, daß Ordnung, Arbeitsamkeit und fester, guter Wille sowohl bei den Aebten als auch bei den Mönchen vorhanden sei, daß es an wahrer ungeheuchelter Religiosität, Chorgebet, Klausur etc. nicht fehle, und daß mancher Benediktiner in Oesterreich an einem Tage in der Seelsorge und Schule wohl mehr arbeite und sich abmühe als wir hier in einer ganzen Woche; und dessen sei ich Augenzeuge.“ Uebrigens habe Monsignore lächelnd beigefügt: Sono contento molto, e farò quanto posso per sollecitare il voto. Io spero che tutto si accomoda bene, ma prima lasciamo terminare

il tempo della Visita Apostolica per non cascare novamente nelle mani del Card. Schwarzenberg. Bald darauf wußte D. Clarenz zu berichten, die Statuten seien von der Kongregation ihrem Konsultor, dem Generalprokurator der Cassinenser, übergeben worden. „Da weiß ich freilich nicht, ob die Angelegenheit in die besten Hände geraten sei, besonders, wenn dieser Konsultor die Cassinenser Konstitutionen sich zur Richtschnur nimmt.“

Doch Abt Celesia, geborner Neapolitaner, war sehr gelehrt und praktikabel. Bis vor 4 Jahren war er regierender Abt auf Montecassino gewesen, nun war er Generalprokurator der Cassinenser. Er arbeitete einen gründlichen Bericht über die Statuten der österreichischen Aebte aus und gewährte dem Clarentius sogar Einblick in das von ihm an die sacra Congregatione abgegebene Votum. Clarentius gab hierüber am 19. Mai getreue Nachricht an den Prälaten Ludwig. „Da den uns vorliegenden Statuten, welchen, voll von religiösem Geiste und geeigneten Mitteln zur Aufrechthaltung der Disziplin in der neu sich gestalten wollenden Kongregation der österreichischen Benediktiner, den dortigen Zeitumständen gemäß ein mehr monarchisches als konstitutionelles Prinzip zugrunde liegt, so wäre an denselben im Wesentlichen nichts zu ändern. Drei Punkte jedoch wären zu berühren: Dem Präses muß während seiner Amtszeit eine ausgedehntere Kraft und Jurisdiktion eingeräumt werden. Da werde sich kein Abt darüber aufhalten, da die Amtszeit ohnehin kurz genug und das bekannte *Hodie mihi, cras tibi* einem jeden wohl eingepägt sein wird. Jeder kann Präsident werden. Es sollten 2 Konvisitatoren sein und der eigene Abt könne während der Visitation seines Stiftes an derselben unmöglich teilnehmen, da dadurch die gänzliche Freiheit der Kapitularen gehemmt würde, welchen in der Visitation das volle Recht zugestanden werden müsse, Beschwerden vorzubringen. Sonst ginge Zweck und Frucht der Visitation verloren. Diese sei ja für alle, vom Abte bis zum Konversen. Ferner *stabilitas loci*, Noviziat in jedem Stifte, Perpetuität der Aebte ist ganz in Konformität mit der Regel des hl. Benedikt und hieran nichts zu rügen. Die Unterrichtsanstalten sind zu loben und womöglich zu erweitern. Allein nie sei es zu gestatten, daß einzelne Religiösen an auswärtigen Lehranstalten als besoldete Professoren angestellt werden, besonders wenn selbe außer dem Stifte leben müssen. Er gab weitläufig seine Gründe an; alle gehen auf asketische Gründe hinaus, die zwar alle recht gut aber bei uns in Oesterreich nicht immer praktikabel sein werden. Endlich seien die seelsorglichen Verrichtungen, also die Pfarren, ganz und gar nicht

zu tadeln, als wären sie mit der Regel des hl. Benedikt unvereinbar. Zu rügen sei es aber, daß die Mönche, einmal zu Pfarrern ernannt, und daher außer dem Monasterium lebend, ihre ganze Lebenszeit außer dem Kloster dahinbringen. Ihre Anstellung sei nur auf gewisse Jahre festzusetzen. Zur Erläuterung führte er die englische Benediktiner-Kongregation als Beispiel an. Das Ganze geht darauf hinaus, daß ein Benediktinerpfarrer, wenn er auch ein noch so braver Seelsorger ist, aufhört, Religiöse zu sein, wenn er 10 oder 20 Jahre außer dem Stifte lebt. Die heilige Kongregation wird aber erst nach Beendigung und Einsendung der Visitationsakten des Kardinals Schwarzenberg ein entscheidendes Urteil abgeben.“ Der Kamaldulenser setzt noch bei, es sei möglich, daß man anraten werde, alle Kleriker gemeinsam nach gleichem Studienplan und an demselben Orte zu erziehen. Er versichert, Benehmen und Leistungen der österreichischen Benediktiner so erläutern zu haben, daß Bizzari ihm sagte: Hanno trovato in voi un buon difensore.

Als Prälat Schultes alles das nach Seitenstetten berichtete, hatte bereits Napoleon III. den Oberbefehl über die verbündete sardinisch-französische Armee gegen Oesterreich, das allein gegenüberstand. Darum fügte der Abt bekümmert bei: „Unsere Angelegenheiten treten jetzt wohl weit zurück hinter das Unermessliche, was bevorsteht und nur durch Außerordentliches, wenn es Gottes Erbarmen verfügt, abgewendet werden kann. Wolle sich die ewige Liebe erbarmen!“ Da die österreichischen Benediktiner ihren Kongregationsantrag und die beantragten Statuten unmittelbar nach Rom eingereicht hatten, hatte der apostolische Visitator zu demselben bisher nicht Stellung nehmen können. Doch am 15. April schrieb er nach Melk: „Indem Euer Hochwürden mich auf meine Aufforderung vom 22. Februar am 3. April von dem lobenswerten Eifer in Kenntnis setzten, mit welchem Sie und Ihre Mitäbte zur Bildung einer Kongregation geschritten sind, haben Sie mir nun die Bürgschaft der fortwährenden Bereitwilligkeit erneuert, mit welcher Sie den Wünschen Sr. päpstlichen Heiligkeit und der apostolischen Visitation nachzukommen sich bestreben.“

„Um dieselben vollkommen würdigen zu können, ersuche ich Euer Hochwürden, mir die in Ihrem Schreiben noch abgehende Zeitbestimmung mitzuteilen, wann die Versammlung der Aebte in Wien berufen, begonnen und beendet wurde.“

„Zugleich eröffne ich Euer Hochwürden, daß auch der heilige Stuhl mittels Schreiben des Kardinal-Präfecten der hl. Congratio Reg. vom 30. März mir von der Eingabe Nachricht gegeben und den Auftrag hinzugefügt hat, die gemachte Vor-

lage zu beurteilen. Demzufolge fordere ich Euer Hochwürden auf, mir den Text des Konstitutions-Entwurfes baldmöglichst mitzuteilen.“ Abt W. Eder gab hievon dem Schottenabt Nachricht mit dem Bemerkten: „Unsere Sache scheint sich somit ruhig abzuklären. Gott gebe, daß dies auch mit den öffentlichen Angelegenheiten der Fall werde.“

Am Vortage der Schlacht von Solferino verabschiedete sich der apostolische Visitor von den Vätern und Brüdern des Ordens des heil. Benedikt in Oesterreich, Steiermark und Kärnten. Große Schwierigkeiten hätten den heiligen Stuhl verhindert, ihm und ihnen einen Visitationsabschied zukommen zu lassen. Da sein Amt mit Ende Juni verhauche, sei es Sache ihrer gesetzlichen Obern, die Hilfe des heiligen Stuhles zu suchen. Er beschwöre nochmals väterlich seine geliebten Söhne, den Klosterberuf, der zum Himmel führt, als kostbaren Schatz zu betrachten und heilig zu achten. Der Kardinal ließ diese Zuschrift dem Abte von Melk zukommen mit der Weisung, hievon die übrigen Prälaten zu verständigen. Abt Eder kam dem gegenüber dem Schottenabt Schultes am 19. Juli nach mit dem Bemerkten: „Ich halte einstweilen die Zusendung an die übrigen Prälaten zurück, um früher mit Ihnen zu beraten, ob es nicht schicklich wäre, dem Kardinal gemeinsam unsern Dank für seine Mühewaltung auszusprechen. Im Falle Ihrer Zustimmung erlaube ich mir die Bitte, daß Sie, dessen Ausdrucksweise uns allen immer so vollkommen zusagt, diese Zuschrift verfassen wollen.“

Noch war nicht der Friede, sondern es waren erst die Friedenspräliminarien zu Villafranca abgeschlossen, als Clarentius am 16. Oktober nach Seitenstetten zu berichten wußte, Monsignore Bizzari habe ihm schon Mitte September mitgeteilt, daß diese Sache wohl lange dauern werde, denn es sei eine Nota von der österreichischen Regierung eingesandt worden, worin man sich vorbehält, die Vereinigung der verschiedenen Abteien untereinander in eine Kongregation oder unter dem Generalabt in Rom erst früher diplomatisch behandeln zu wollen, und dazu müßte man immerhin abwarten, welche Instruktion der neue Gesandte Baron v. Bach etwa mitbrächte. Vor Ende November könnte man darüber nichts erfahren, da jetzt die Ferien seien. „Ich gestehe es. Wir beide (Federico von S. Peter in vincolis und ich) hatten verschiedene Mutmaßungen, da es hier bereits bekannt ist, wie sehr einige Aebte fürchten, von ihrer Autorität zu verlieren, wenn sie sich an den Generalabt anschließen. Federico erklärte mir offen, er sei der Meinung, die Sache sei von einem der Aebte bei der Regierung heimlich bearbeitet und auf kluge

Art hintertrieben worden. Ich konnte dieser Meinung nicht beistimmen und erfuhr die Sache gestern ganz anders. Als Deutscher und Wiener machte ich meine Aufwartung bei dem vor einigen Tagen angekommenen Gesandten v. Bach, welcher mich mit aller Güte empfing und mir recht viel Vertrauen schenkte und auch einflößte. Ich versäumte nicht, die Angelegenheit der Benediktiner zu empfehlen. Der Baron versprach, wo immer tunlich, seine Unterstützung, teilte mir aber im Vertrauen mit, daß es die Bischöfe sind, welche vorläufig um Aufschub einer deutschen Benediktiner-Kongregationsbildung oder Anschluß an die Generaläbte angesucht haben, um früher die Art und Weise herauszufinden, wie dies geschehen könne, ohne daß ihre Jurisdiktion vermindert oder beeinträchtigt werde.“ Abt Schultes schrieb hierüber nach Seitenstetten: „Befremden konnte mich die Nachricht nicht, denn ein solches Verfahren liegt in dem Charakter der Handelnden. Schon bei der bischöflichen Versammlung 1856 war ausgesprochen worden, daß eine plötzliche Einführung von Kongregationen nachteilig wäre und der Metropolit mit seinen Suffraganen vorerst über Zeit und Art beraten müßte. Im Ganzen stimmt der Gang der Sache mit der allgemeinen Verworrenheit der Zeit überein. Diese selbst aber ist zu tief und weitgreifend, um sich für einen einzelnen Gegenstand ein Bild der Zukunft entwerfen zu können. Möchte Gott erbarmender handeln, als die Menschen es vorbereiten.“

Clarentius hatte richtige Information. Ende November langte eine Art offizieller Erledigung ein, in betreff der Kongregationsbildung sei auf Wunsch der österreichischen Bischöfe, deren Jurisdiktion nicht beeinträchtigt werden dürfe, vorerst auf diplomatischem Wege zu verhandeln. Fast scheint es, daß man trotz dieser diplomatischen Absage noch immer auf Approbation der Statuten und Kongregationen hoffte. Wenigstens kommt P. Clarenz nach 2 Jahren, am 22. Dezember 1861, nochmals darauf Abt Ludwig gegenüber zu sprechen: „Ich weiß genau und von einer hiesigen hochstehenden Person, daß Ihre Kongregation nie zustande kommen kann und wird, so lange der Prälat von Melk lebt, dessen großer Freund Minister Schmerling ist, von dem vermutlich das Veto hieher gesandt wurde. So sagt man wenigstens hier in Rom.“

(Schluß folgt.)